



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 24. März 1886.

Nr. 139.

Deutschland.

Berlin, 23. März. Wie man vernimmt, bezieht sich einer der wesentlichsten Zusätze, welche die Herrenhaus-Kommission in die kirchenpolitische Vorlage eingefügt hat, auf die kirchlichen Seminare und auf die Konvikte. Die Seminare, welche bis 1873 bestanden, können außer denen von Osnabrück und Rulm, zu deren Wiedereröffnung es einer königlichen Verordnung bedarf, fortgeführt werden unter der Bedingung, daß der akademische Lehrplan ihnen in Grunde gelegt und dem Kultusminister die Namen der Lehrer zur Bestätigung mitgeteilt werden. Konvikte dürfen für Gymnasialschüler, Studenten und Seminare zöglinge eingerichtet werden; die Wohnungen müssen dem Kultusminister vorgelegt werden; nur Deutsche dürfen an diesen Anstalten als Erzieher beschäftigt sein. Unter ähnlichen Bedingungen sollen auch die Prediger- und Priesterseminare wieder eröffnet werden dürfen. Eine andere Vorschrift bezieht sich auf die Verwaltung der Demeritenanstalten und die Verweisung in dieselben. Die Bestimmungen der Vorlage, welche die Berufung an den Staat betreffen, sind dahin abgeändert, daß der zweite Abschnitt des Gesetzes vom 12. Mai 1873 außer Kraft tritt, es sei denn, daß es sich um kirchliche Entscheidungen über Amtseinführung und Gehaltsentziehung handelt. Die dem Staatsminister zustehende Entscheidung bezieht sich auf die Vermögensverhältnisse. Die Verweigerung kirchlicher Gnadenmittel wird nicht durch das Gesetz vom 13. Mai 1873 betroffen; auch stille Messen und die Verabreichung der Sterbesakramente im Nothfalle sollen nicht unter die Strafgesetze fallen. In Waisen- und Rettungsanstalten, Magdeburgerbergen und ähnlichen Anstalten sowie in Vorhöfen können Krankenpflege- und ähnliche Orden, welche jetzt noch in Preußen bestehen, die Verwaltung und Leitung übernehmen.

Während der Kaiser heute die Glückwünsche seiner erlauchten Gemahlin entgegennahm, hatten sich die Zimmer des Monarchen in einen wahren Blumengarten umgewandelt, deren Pracht und geschmackvolles Arrangement aller Beschreibung spottet. Zwischen hochstämmigen, mit Blüten in allen Farbennuancen überschütteten Azaleen stand das Schöne, was gärtnerische Kunst und Mühe aufgezogen, hier aufgebaut. Blumenkörbe, groß und klein, Bouquets und Strauße in allen Dimensionen erfüllten mit ihren Wohlgerüchen die Zimmer. Alle zeugten sie von Liebe und Verehrung und brachten mit ihrem Duft die Grüße der Spender dar. Da war zunächst ein riesenbouquet in der Größe eines Wagenrades, welches die Kronprinzessin von Schweden persönlich überreicht hatte, und aus rosa Rosen und

weißem Flieder, mit großer blauer Atlaschleife zusammengefaßt war. Gräfin Orlov-Denissow, geb. Nikitine, hatte einen Korb übersandt, welcher mit den kostbarsten Mareschal-Rosen gefüllt war. Als Verzierung trug der Korb orangefarbene, schwarze und weiße Schleifen. Gräfin Frick-Hohenau meldete sich mit einem großen dreitheiligen Ständer, dessen einzelne Theile die schönsten Parmavellchen, Rosen in allen Farben und mächtige Fliederblüthe enthielten. Bierschale Luffe der herrlich duftenden Bellschen waren auf den Auspuß verwandt. Ein großer aus Weiden geflochtener Korb mit weißem Flieder und rosa Rosen brachte das Geschenk der Prinzessin Neuf, geb. Prinzessin Hohenlohe-Dehringen. Ganz eigenartig war die Gabe der Frau v. Scholten namens des Roten Kreuzes; dieselbe bestand aus 89 rothen sog. Kapitän-Christi-Rosen, aus deren Mitte eine dunkelrothe Rose an langem Stiel hoch emporragte. Auch fehlte das alljährlich vorhandene riesenhafte Orchideenbouquet nicht. An einem Strauß Rosen und Flieder las man den Namen der Frau v. Esenbeger. Unter den Geschenken fielen besonders zwei kolossale Vasen aus Majolika auf, ebenso ein großer antiker Lutherstuhl. Zahlreiche Risten und Pakete, sowie nach Tausenden zählende Gratulationsbriefe und Telegramme, unter letzteren diejenigen der Kaiser von Rußland und Oesterreich, der Königin von England, des Königs von Italien u. s. w., wurden ohne Unterbrechung im Palais abgegeben. Unter den Gratulanten der Hofchargen erschien auch an der Hand des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher dessen Vorgänger, Graf Büdler, der trotz seiner gänzlichen Erblindung es sich nicht versagen wollte, seinem Kaiser und Herrn persönlich zu gratuliren. Die in Gegenwart der gesamten Generalität und der Offizierkorps der Garnison ausgegebene Parole lautete für den heutigen Tag: „Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König!“

Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf betreffend die Revision des Servistarifs und die Klasseneinteilung der Orte zugegangen. Der Servistarif und die Klassen-Einteilung unterliegen nach dem Gesetze betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes einer allgemeinen Revision und sind durch Gesetz vom 3. August 1878 zum ersten Male abgeändert worden. Die Vorarbeiten für die nunmehr beendete zweite allgemeine Revision sind bereits im Jahre 1883 in Angriff genommen worden. Von einer Abänderung des Servistarifs ist diesmal Abstand genommen worden. Dagegen ist auf Grund der bei der Beratung der Revision von 1878 aufgestellten

Normen die Klasseneinteilung mehrfachen Änderungen unterworfen.

Der Austritt Chamberlain's und Trevelyan's aus dem englischen Kabinett dürfte entschieden sein. Die heute früh ausgegebenen „Daily News“ erfahren, der Versuch, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Gladstone und Chamberlain und Trevelyan über die irische Landfrage zu beseitigen, sei fruchtlos geblieben, Chamberlain und Trevelyan beharrten auf dem Entschlusse, aus dem Kabinett zu treten, würden aber diesen Entschlusse erst ausführen, nachdem Gladstone seine irischen Vorlagen eingebracht habe.

Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Ordre des Kaisers vom 16. d. M., durch welche mit dem 1. April d. J. eine Inspektion des Torpedowesens geschaffen wird. Der Stab der Inspektion besteht aus einem Stabschef als Inspekteur, einem Kapitänleutnant oder Lieutenant als Adjutant und dem erforderlichen Ober- und Unterpersonal. Stabsquartier der Inspektion ist Kiel; eine weitere Ordre des Kaisers vom demselben Tage bestimmt die Formirung einer dritten, aus drei Kompanien bestehenden Matrosen-Artillerie-Abtheilung mit Garnison in Lebe. Ferner wird die Zahl der Kompanien bei den Vertheilungen von vier auf fünf erhöht.

Ausland.

Brüssel, 21. März. („Post. Jtg.“) Die Unruhen in Lüttich sind lediglich durch die Unfähigkeit des erst vor Kurzem neu in das Amt getretenen Bürgermeisters von Andrimont entstanden. Der von den Lütticher Anarchisten an die Arbeiter erlassene Aufruf behufs Theilnahme an der Versammlung zu Ehren der Pariser Kommune, der schon seit Tagen an allen Straßen-Ecken Lüttichs prangte, gab ihm das volle Recht, diese Kundgebung zu untersagen. In dem Auftrage waren die Heldenthaten der Arbeiter in London, Amsterdam u. s. w. gepriesen, „auf die hungernden Frauen und Kinder“ hingewiesen, „während die Magazine von den durch die Arbeiter fabrizirten Kostbarkeiten voll sind.“ „Alle Opfer der kapitalistischen Ausbeutung, alle Hungerleider sollten sich zusammenfinden, um der egoistischen Bourgeoisie den Garaus zu machen.“ Trotz dem ließ der Bürgermeister die Kundgebung zu, traf aber auch nicht einmal die genügenden Vorsichtsmaßregeln. Er sah bei dem zu Ehren Klotz's veranstalteten Festbankett im Hotel Mohren, als die Vanden schon schlimme Verwüstungen angerichtet hatten. Er eilte sofort nach dem von heulenden Volkshaufen umtobten Rathhause und traf alle Maßnahmen — aber zu spät und nicht

ausreichend. Für den ganzen angerichteten Schaden hat gefänglich die Stadt aufzukommen; bis jetzt sind 60,000 Franken zum Schadenersatz angemeldet. Die Vanden haben aber nicht nur die Schaufenster eingeschlagen, sondern auch aller Orten tüchtig gestohlen; so dem Juweller Drion für 8000 Franken Schmuckstücke, einem anderen Juweller für 1500 Franken Uhren; dem Schirmfabrikanten Veruete wurden sämmtliche 40 im Schaufenster befindlichen Schirme entwendet; Bäcker- und Kaufmannsläden in der Rue du Pont wurden geplündert und die Waaren auf die Straße geworfen. In der Laverne Royale sind 43 kostbar geschliffene Scheiben zertrümmert worden! Gestern wurden noch 37 Personen verhaftet. Bei den vorgestern verhafteten Personen fand man Revolver, Hammer, die Taschen mit Steinen gefüllt! Die Zahl der Verwundeten ist sehr beträchtlich; die Lütticher Blätter veröffentlichen lange Listen; 17 Personen sind schwer verwundet. Im Uebrigen haben die Lütticher Unruhen keinen politischen Charakter; es ist die Misere in den belgischen Arbeiterverhältnissen, die sie hervorgerufen. Die geringe Zahl anarchistischer Führer fand nur empfänglichen Boden für ihre Aufreizungen in der allgemeinen Arbeiternoth.

Die lange industrielle Kriß besonders in der Metall- und Kohlenindustrie hat Tausende von Arbeitern unbefähigt gemacht, die mit ihren starren Familien hungern, und selbst die Beschäftigten erhalten, da die Arbeitslöhne fortwährend heruntergesetzt werden, meist wahre Hungerlöhne. Diese traurige wirtschaftliche Situation brachten die anarchistischen Führer aus. Sie empfehlen den Arbeitern als Heilmittel für ihre Lage: das allgemeine gleiche Wahlrecht und den Angriff auf die Besitzenden und finden bei einer Anzahl Belhörter Glauben. Dazu predigen sie allgemeinen Arbeiterstreik; letzterer dehnt sich leider immer mehr aus. Da zahlreiche Kohlenwerke wieder die Löhne herabsetzen, auch einen Theil der Arbeiter entlassen, so stellen die aufgeschreckten Arbeiter die Arbeit ein und es kommt zu schlimmen Exzessen. So hat sich der Direktor der Kohlenwerke der Gesellschaft „La Concorde“ mit seiner Familie nach Lüttich in aller Eile flüchten müssen; die Arbeiter hatten alle Scheiben seines Hauses zertrümmert und drohten ihn zu lynchen. Die Verhältnisse sind ernst. Es ist sehr zu beklagen, daß die großen öffentlichen Arbeiten, deren Ausführung die Regierung versprochen, nicht ausgeführt werden; als Grund giebt sie die schlechte Finanzlage an. Jedenfalls haben die Lütticher Vorgänge dem Lande die Augen über die traurigen Arbeiterverhältnisse geöffnet, nicht minder über das gewissenlose Treiben der anarchistischen Führer, die

Feuilleton.

Die beiden Waisen.

Eine Geschichte aus Irland.

(Aus der „Berliner Gerichts-Zeitung“.)

(Schluß.)

„Wir haben seit gestern noch nichts gegessen,“ kochte das Kind mit aufgehobenen Händen, „und könnten vor Schwäche nicht mehr gehen. Bitte, bitte, nur ein kleines Stückchen Brod, und hungerst so sehr.“

„Ich habe Euch gesagt, daß Bettler hier nichts bekommen.“

Als der Bauer sich nach diesen Worten drohenden Blickes erhob, eilte Lizzy bange nach der Thür, indem sie die Schwester mit sich zog, und im nächsten Augenblicke waren die Kinder draußen im Hofe. Da machte sich aber plötzlich die kleine Mary los und lief auf die zur Seite des Wohnhauses liegende Scheune zu. Hier befand sich neben dem Thore derselben eine Hundehütte, vor welcher der Hund, ein großes, böses Thier, an der Kette lag. Seine Mahlzeit stand in einer hölzernen Schüssel neben ihm.

Das ausgehungerte Kind kniete dabei nieder, griff ohne weiteres hinein und fing an, mit dem Hunde gemeinsam zu essen. Lizzy lief hinzu und wollte die Schwester zurechtweisen; als sie aber sah, daß in der mit Suppe gefüllten Schüssel noch mehrere Stücke Brod und verschiedene gekochte Kartoffeln schwammen, konnte sie sich ebenfalls

nicht enthalten, sondern griff zu und verschlang hastig die längliche Nahrung.

Der große Hund schien ganz betroffen über diese ungewohnte Gesellschaft; er hörte auf zu fressen, setzte sich ruhig neben die Schüssel und überließ sein Mahl den Kindern.

In diesem Augenblicke trat der Bauer aus dem Hause, um nachzusehen, ob die kleinen Bettlerinnen auch den Hof wieder verlassen hätten, und gewahrte diese befremdliche Scene. Der Hund war als ein überaus böses Thier in der ganzen Umgegend bekannt, so daß er immer an der Kette liegen mußte, und selbst die Magd, welche ihm jeden Tag sein Fressen brachte, wagte nur mit aller Vorsicht, sich seiner Hütte zu nähern. Der Bauer dachte daher im ersten Augenblicke nur an die Gefahr, welche die Kinder liefen, und rief ihnen zu: „Fort von dem Hunde, er wird Euch in Stücke reißen!“

Als er dann hastig hinlief, blieb er aber plötzlich wie versteinert stehen, da er sah, wie der Hund jetzt aufstand, sich dicht an die Kinder schmiegte und dann beim Anblick seines Herrn mit dem Schwefel wedelte, als wollte er sagen: „Störe mir meine Gäste doch nicht!“

Bei dem Anblick glog eine seltsame Umwandlung im Innern des sonst so harten Mannes vor, und das Schauspiel, welches er hier vor Augen hatte, erweckte Regungen in ihm, die er früher noch nie empfunden.

Die Kleinen waren inzwischen voll Angst aufgesprungen, als sie ihn herbeikommen sahen; sie fürchteten offenbar, geschlagen zu werden, weil sie an dem Mahle des Hundes theilgenommen hatten.

Dem Bauer verging einige Augenblicke die Stimme; dann begann er in einem Tone, den er möglichst leise zu machen suchte:

„Seid Ihr denn wirklich so hungrig, daß Ihr selbst das Essen des Hundes nicht verschmäht? Kommt mit mir, Kinder, Ihr sollt bei mir essen, so viel Ihr mögt!“

Damit nahm er die beiden bei der Hand und führte sie selbst wieder in das Haus, aus dem sie vorher so unsanft vertrieben worden waren. Der Hund hatte seinen Herrn beschämt, und dieser suchte um wieder gut zu machen, was ihm sein Gewissen als ein unmenschliche Handlungswiese vorwarf. Er rief eine Magd, befahl ihr, zu essen zu bringen, lud dann die noch ganz erschauerten Kinder ein, am Tische Platz zu nehmen, und setzte sich selbst zu ihnen, indem er freundlich nach ihrem Namen fragte.

„Ich heiße Lizzy,“ nahm die eine das Wort, „und das ist meine Schwester Mary.“

„Ist es schon lange her, daß Ihr Eure Eltern verloren habt?“

„Vater ist zwei Jahre todt, und die Mutter hat man gestern begraben.“

Bei dieser Erinnerung weinten die Waisen wieder; aber der Bauer sagte tröstend:

„Nun weint nur nicht, Kinder, der liebe Gott wird Euch nicht verlassen. Sagt mir jetzt aber auch, woher Ihr kommt?“

„Von Loughrea.“

„Wie, von Loughrea?“ wiederholte jener ganz betroffen und setzte ägernd hinzu:

„Und wie hieß Euer Vater?“

„Martin O'Sullivan,“ berichtete Lizzy arg-

los; aber sie erschrak, als sie sah, welchen Eindruck dieser Name auf den Bauer machte, den er zitternd nachsprach. Sein Gesicht färbte sich dunkelroth, Thränen traten in seine Augen, dann nahm er zuerst die Kleinsten in seine Arme und küßte sie und hierauf die Ältere.

„Wußtet Ihr, wie ich heiße?“ fragte er dann, sich ermannend.

„Nein,“ sagte Lizzy der Wahrheit gemäß.

„Ja, wie seid Ihr denn hierher gekommen; hat Euch Jemand hierher geschickt?“

„Nein, nein,“ berichtete das Kind, „wir sollten ja nach Kilkullenbridge gehen, wo ein Onkel von uns wohnt. Die Bauern in unserem Dorfe meinten, er würde uns gern bei sich aufnehmen, und wir würden es gut bei ihm haben; aber ich glaube es nicht; denn unsere arme Mutter sagte immer, er sei ein hartherziger Mann, der von seinen nothleidenden Verwandten nichts wissen wollte.“

„Eure Mutter hatte recht, als sie das sagte; aber was gedenkt Ihr denn zu thun, wenn jener hartherziger Mann Euch nicht bei sich befaßt?“

„Dann werden wir wohl verhungern müssen,“ murmelte Lizzy mit einer Resignation, die bei einem so jungen Geschöpfe doppelt ergreifend wirkte.

„Nein, nein, Ihr Kinder,“ rief der Bauer, „seid abgemüdet an sich drückend, das sollt Ihr nicht, da sei Gott vor! Sehet, er hat Barmherzigkeit mit Euch gehabt und hat ein Thier benutzt, um das Herz Eures Onkels zu rühren, der Euch nie wieder von sich lassen wird.“

Die beiden Waisen verstanden ihn offenbar

heute wieder einen ständlichen aufreizenden Aufruf unter alle Arbeiter Brüssels in französischer und flämischer Sprache gedruckt zur Vertheilung gebracht haben. Die Fährung ist unverkennbar groß. In einem solchen Moment wird das neue Militärgefeß publiziert, das der Senator Braun treffend charakterisirt: „In Belgien herrschen die Reichen, die Armen haben es zu vertheidigen.“

London, 23. März. Im weiteren Verlaufe der geistigen Unterhausführung erklärte Unterstaatssekretär Bryce, daß, obwohl Egypten einen Theil der Kosten für die Okkupationsarmee tragen sollte, die finanzielle Lage doch die sofortige Zahlung dieses Betrages unmöglich mache. Diese finanzielle Lage Egyptens verbessere sich fortwährend, er hoffe, daß Egypten in nicht zu ferner Zeit seinen Verpflichtungen nachkommen könne. — Auf eine Anfrage wegen der englischen Kohlenstationen und der Vertheilung der Handels- und Kriegsschiffe erklärte Woodball, die betreffenden Bauten dauerten ununterbrochen fort; England sei im Stande, den Angriff der stärksten Seemacht, ja sogar zwei vereinter Seemächte abzuwehren. Er glaube, am Ende des laufenden Finanzjahres würden auch die Handelschiffe im Stande sein, einem Invasionsgefahr entgegen zu treten. Schließlich begründete der Staatssekretär des Kriegs das für die Heeresverwaltung aufgestellte Budget und bemerkte dabei, die Regierung wünsche und glaube, die Okkupationsarmee in Egypten so bald wie möglich reduziren zu können, das Land habe den nämlichen Wunsch; zu welchem Zeitpunkt und bis zu welchem Grade dies möglich sein werde, lasse sich aber noch nicht sagen. Die Vermehrung der Heereskräfte um 9673 Mann sei durch die Verhältnisse in Indien bedingt, zum Zweck der Vertheidigung der Nordwestgrenze sei eine Vermehrung des Heeres in Indien um 10,000 Mann notwendig gewesen. Hieraus wurden der Posten des Heeresstaats, welcher den Präsenzstand des Heeres auf 151,867 Mann festsetzt, sowie der für die Wohnung der Soldaten in den Etats eingestellte Posten genehmigt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. März. „Wer bei einer ihm drohenden Zwangsversteigerung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Versteigerung seines Vermögens veräußert oder befreit, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag des Gläubigers ein.“ Das ist der Wortlaut des § 288 des Strafgesetzbuchs. Zu einer Hülfleistung ist demnach der Schuldner nicht verbunden; er ist deshalb auch nicht verpflichtet, die etwa zur Pfändung geeigneten Gegenstände nachzuweisen, oder auf das Befragen über den Aufenthaltsort Auskunft zu geben. In einem solchen vom Reichsgericht (IV. Str.-S. U. v. 15. Januar d. J.) entschiedenen Fall hatte der Schuldner auf die Frage des Gerichtsvollziehers nach dem Verbleib bestimmter Vermögensgegenstände erklärt, daß er sie nicht mehr besitze, während dieselben in einem vom Gerichtsvollzieher überschenen Raum sich befanden. Der Schuldner wurde aus § 288 des Str.-G. B. unter Anklage gestellt, jedoch freigesprochen. Das Reichsgericht hat angenommen, daß in solchem Benehmen des Schuldners von Versteigerung nichts zu finden sei.

Am Sonnabend, den 20. d. M., feierte der „Stettiner Krieger-Verein“ in „Deutschem Garten“ den Geburtstag unseres verehrten Kaisers. Nachdem der Männerchor des Vereins die zwei ersten Strophen des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen, hielt der Vorsitzende, Herr Baple, eine Ansprache, die er mit einem Hoch endete, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Nachdem

nicht und schauten ihn mit großen tragenden Augen an, bis er fortfuhr:

„Ihr wollt nach Kilkennybrücke zu Euren Daniel Patrick O'Sullivan und seid schon bei ihm. Ich bin dieser Daniel, und da Ihr meines seligen Bruders Kinder seid, so heiße ich Euch von Herzen bei mir willkommen. Hier soll von jetzt an Eure Heimat sein!“

Allmählich erst begriffen die Kinder den Zusammenhang, also ihnen der Dank, während sie den aufgetragenen Speisen lachend zusahen, erklärte, er habe früher allerdings in dem Dorfe Kilkennybrücke gewohnt, seit Jahresfrist etwa aber dieses Gefühl mit den zugehörigen Aedern gekauft, wo sie nun bei ihm wohnen sollten.

Das wonnige Gefühl der armen Waisen kann man sich vorstellen; sie glaubten fast zu träumen, als sie vernahmen, daß nun ihre bittere Noth so unerwartet ein Ende haben sollte. Wie um sich zu überzeugen, daß alles auch wahr sei, meinte die kleine Mary, als sie ihren Hunger gestillt hatte:

„Nun laß uns aber auch noch einmal zu dem guten Haude gehen, Daniel Patrick!“ Und die Dienstmädchen trauten nicht ihren Augen, als sie sahen, wie der so oft so mürrische alte Junggeselle die beiden Kinder bei der Hand nahm und mit ihnen zu dem Hunde ging, und wie das wegen seiner Bissigkeit gefürchtete Thier freudig wedelte und ihnen die blauen, hübschen Gesichtchen leckte. Ihr guter Engel hatte sie verlassen. Kinder auf Patrick O'Sullivan's Hof geachtet; aber wer weiß, was aus den armen Waisen geworden wäre, wenn ihm der Hund nicht jene Lektion erteilt hätte!

F. R.

noch die Nationalhymne vorgelesen, wurden die neuauftretenden Kameraden vereidigt, denen Herr Baple dann unter den Klängen des Liedes: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ die Hand zum festen und dauernden Bündniß reichte. Ein flottes Tänzerchen hielt die Mitglieder des Vereins noch bis an den hellen Morgen zusammen.

Aus den Provinzen.

○ Von der hinterpommerschen Grenze, 21. März. Die Holzpreise sind in Folge der anhaltenden Winterkälte in ganz enormem Maße gestiegen. Ueberall herrscht Mangel an trockenem Brennmaterial und daher steht man auf unfern Eisenbahnen lange Züge schleppender Steinkohle, welche den Mangel beheben soll. Dadurch wird nicht allein die Rentabilität der Bahnen gesteigert, sondern es wird der ungewöhnliche Umsatz den schlesischen Grubenbesitzern sehr zu statten kommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Zweites Gastspiel der Frau Marie Geistinger. „Die Dame mit den Kamelien.“ Drama in 5 Akten.

Donnerstag: „Der Bettelstudent.“

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 22. März. An Kaisers Geburtstag lenkt sich der Blick unwillkürlich auf die Großthaten unseres kaiserlichen Herrn im Feldzuge 1870—71. Gerade vor 15 Jahren feierten wir Soldaten der deutschen Armee den ersten Geburtstag des neuen deutschen Kaisers in Teutoburg. Große, gewaltige Erfolge, wie sie die Welt selten gesehen, lagen hinter uns und Jeder empfand berechtigten Stolz, daß er nach seiner Kraft an diesem Resultat der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, das den Aelteren als der Traum ihres Lebens erschienen war, mitgeholfen hatte. Jener Tag, da wir Soldaten des Garde-Füsilier- und des 4. Garde-Regiments in St. Denis den ersten Geburtstag des Kaisers feierten, wird sicherlich Jedem, der dabei gewesen, unvergänglich bleiben. Am 8. Februar 1871 waren wir in das alte, rauchgeschwärmte Nest eingezogen. Eine tief gedrückte verbissene Bevölkerung, welche die Leiden der Belagerung nach allen Richtungen gekostet, empfing uns oder drehte uns vielmehr bei jeder Gelegenheit den Rücken zu. Aber nicht lange dauerte es, da schmolz das Eis und Soldaten und Bürgerchaft lebten im besten Einvernehmen. Das eigentümliche Talent des Deutschen, sich schnell zu assimiliren und aus fremder Lebensweise und Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen, machte sich in schönsten Erfolgen geltend. Aber nichtdestoweniger wurde dienlich mit der größten Strenge und militärischen Strafmittel verfahren. Wer sich von der Bürgerchaft nach 8 Uhr Abends auf der Straße blicken ließ, wurde von den Patrouillen unbarmherzig eingekerkert und nach der Wache gebracht, wo er bis zum Morgen verbleiben mußte. Größere Ansammlungen von Menschen wurden nicht geduldet, Waffen konfisziert, der Verkehr mit Paris nur unter gewissen Beschränkungen gestattet, jede Regung zu Gunsten der in Paris sich erhebenden Kommunisten mit Energie unterdrückt. Und in Paris, in dem großen Babel, glühte und brodelte es, wie in einem Herdenschmelz. Nachdem am 3. März die große Parade vor dem Kaiser auf dem Long-Champs im Bois de Boulogne bei gewaltiger Hitze und vor einem glänzenden, unabsehbaren Gefolge stattgefunden und unsere Kolonnen in den folgenden Tagen das linke Seine-Ufer geräumt hatten, fing der Pariser Pöbel seine Orgie an. Am 18. März machten die Truppen mit den Kommunisten gemeinschaftliche Sache und ermordeten die Generale Lecointe und Thomas. Die französische Regierung mußte mit einigen neu gebildeten Bataillonen unter General Vinoy nach Paris flüchten. Und wir Deutschen feierten, angestrichelt dieser Ereignisse, die Frankreich erlitten machten, in St. Denis ruhig Kaisers Geburtstag. Am 21. März, in den Abendstunden, leitete ein großer Zapfenstreich mit Fackelzug das hohe Fest ein. Auf dem Hofe der großen Kaserne am Nordende der Rue de Paris sammelten sich die Mannschaften. Und dann ging unter Fackelbegleitung und dem brausenden, donnernden Klängen der Tambours und Musik des 4. Garde- und Garde-Füsilier-Regiments der Zug vorwärts. Die Beschädigten qualmten, die Schritte stampften, die Musik und die Trommeln donnerten und wirbelten, und erstarrt, entsezt, neugierig, eine Stala der widersprechendsten Empfindungen zeigend, sahen die Einwohner auf dieses seltsame, unheimliche und doch so großartige Nachtbild. Allmählich trat wieder nächtliche Stille ein und nach wie vor zogen die Patrouillen durch die Straßen. Dann kam der 22. Wir lagen im Legion d'honneur in unmittelbarer Nähe der Kathedrale. Um den großen Cour d'honneur zogen sich niedrige Vorgebäude hin, und in diesen freundlichen Wohnstätten hatte ein Theil von uns ein freundliches Unterkommen gefunden. Da schallten in früher Morgenstunde von der Gegend des Domes her herrliche Klänge — „Nun danket alle Gott!“ Festerlich und ergreifend schwebten sie dahin, um allmählich zu verklingen. Es war die von den gesamten Musik- und Tambourcorps der Garnison ausgeführte Reveille. Das war die schöne Einleitung des Tages. Und nun ging's hinaus in die Stadt: Gützlinden und Zehnica überall! Der preussische Soldat weiß sich zu helfen und selbst in Feindesland die nötigen Requisiten zu solchem Aufspaz zu erlan-

gen. Und die Einwohner? Nun, sie machten gute Miene zu dem in ihren Augen bösen Spiel. Aber auch nicht wenige waren, die ihrer Bewunderung über deutsche Disziplin, Gewandtheit und treue Ergebenheit gegen den kaiserlichen Feldherrn Ausdruck gaben. Um 10 Uhr hielt im großen Hofe der Legion d'honneur der Hofprediger Mogge eine Rede voll zündendem Schwung. Gegen Mittag fand unter Ansprache des Generals von Mecklen auf dem großen Kasernenhofe Barol-Ausgabe statt, und die Parole lautete: „Es lebe der Kaiser!“ Von den Forts herab tönten 101 Kanonenschüsse weithin über die Ebene nach Paris hinein, dort vielleicht Schrecken und Entsetzen verbreitend. Und mit diesem Geschützdonner hatte für uns Soldaten die eigentliche offizielle Feier ihr Ende. Gegen 4 Uhr versammelte sich das Offizierkorps und die Beamten im großen, festlich geschmückten Saal der Legion d'honneur, wo ein gemeinschaftliches Diner stattfand. Als die Dunkelheit eintrat, blühten allmählich Lichter an den Fronten der Häuser auf, sie wurden immer zahlreicher und zahlreicher, und nicht lange dauerte es, so strahlte die ganze Stadt im Glanze der Illumination. Und von dem Butte Plinson herab leuchtete die ganze Nacht hindurch ein mächtiges Feuer bis Paris hinein. Heitere, kleine Kreise bildeten sich, wo fröhlich populär und der geliebte Stolz gespielt wurde, Andere wanderten nach einem Theater fünften oder sechsten Ranges, wo etliche dramatisch und schauspielerisch veranlagte Kollegen ein unwichtiges Verdes Stück mit Ballet vor versammeltem Volk aufführten, und wiederum Andere zogen auf Vorposten, um, treu ihrem Könige, gegen das gährende Paris Wache zu halten. Kein Mikton hörte Kaisers Geburtstag. Die Bevölkerung nahm sogar an unserer Feier einen gewissen Antheil. Wie mancher von den Bewohnern der Stadt mag Vergleiche zwischen dem Charakter solcher Feste in der französischen und der deutschen Armee angestellt haben. (Magdeb. Ztg.)

— Was ist Wein? Mit dieser Frage wandte sich, wie er in den „Blätt. f. Weinkunde“ mittheilt, Herr E. Windelmann in Cannstatt, dem ein angeblich guter Rheinwein zur Analyse übergeben worden war, an das Reichsgesundheitsamt. Er fand nämlich in diesem alten, noch dazu zu Heilweiden benutzten Rheinwein, keine Spur von Weinsäure, dagegen 0,14 bis 0,15 pCt. gebundene Schwefelsäure. Das Gesundheitsamt erstattete in dieser speziellen Frage kein Gutachten, sondern verwies den Fragesteller an die Landes-sanitätsbehörde von Württemberg. Diese ertheilt Privatärtern aber keine Aufklärung, und so wandte sich Herr Windelmann an die medizinische Fakultät in Heidelberg, welche ihn wieder an das Reichsgesundheitsamt verwies. Das Laboratorium für Weinuntersuchungen des Herrn Windelmann war nun mit seiner Frage da angelangt, wo es früher gestanden hatte, und um die Unklarheit, die Deutbarkeit der gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf den Begriff „Wein“ darzutun, und um namentlich auch gewisse eingetragene Vorurtheile zu zerstreuen, ließ man nach Cannstatt unmittelbar aus dem Bremer Rathskeller Weinproben kommen. Es handelte sich um den Beweis, daß selbst der beste, reinste Wein mit den Jahren aufhöre, Wein zu sein. Man nahm Proben von den theueren und von den höchsten ärztlichen Autoritäten als Gesundheitsamt empfohlenen Weinen: Rudesheimer Rothe vom Jahre 1653 und Hochheimer Apffel vom Jahre 1726, und man fand in der That, daß in den beiden unterjuchten Weinen der Gehalt an Säure so hoch war, wie er nur in abnormen Jahrgängen und schlechten Lagen vorkommt, so daß ein Gallstein, welches ja die Verminderung des Säuregehaltes solcher Weine bezweckt, dringend geboten wäre, wenn die Gesundheit beim Genuß derselben nicht durch die große Menge der Säure gefährdet werden sollte. Der Schwefelsäuregehalt war ein solcher, wie ihn nur gänzlich verdorbene Weine aufweisen. Das Alter der Weine (über eine gewisse Grenze hinaus) trägt also, wie Herr Windelmann schreibt, nicht zur Verbesserung bei, sondern ist nach seiner Meinung geradezu gesundheitsgefährlich, und man müßte es überhaupt eine Dörrheit nennen, Wein so lange aufzubewahren. Alte Weine verlieren nach und nach ihr Glyzerin, sie werden mager. Um diesen Uebelstand zu beheben, hat man den obigen veränderten Weinen wahrscheinlich in neuerer Zeit Glyzerin zugefügt. Was nun den realen Werth solcher inaktiven Weinverfälschungen betrifft, so sei derselbe ein verschwindend kleiner, obgleich die dreiviertel Flasche derselben von 10 bis zu 18 Mark koste. Man könne sich für diesen Preis einen ganzen Hektoliter geringen Pfälzerweins verschaffen, der an negativer Lieblichkeit mit den obigen Sorten wetteifern könnte, wenn man ihm die hierzu nötige Menge Säure beifügen wollte. Als Genußmittel könne solcher Wein nicht dienen. Als Heilmittel seien die genannten Weine womöglich noch weniger brauchbar.

(Bismarck und die Pariserin.) Vor einigen Tagen erhielt Fürst Bismarck, wie der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ aus Paris geschrieben wird, einen Brief von einer Pariserin, die ihm schreibt, „daß sie zu jung sei, um ihn wegen des Krieges hassen zu müssen, hingegen die größte Bewunderung für sein Genie empfinde und gerne einmal eine authentische Nachricht über seinen Gesundheitszustand erhalte, da die französischen Blätter hier absichtlich oder zufällig stets unrichtige Vallerins brächten.“ Fürst Bismarck schrieb der jungen Dame, die sich Alice Bernaux genannt, einige höchst galante Zeilen, in welchen er ihr erklärte, daß ihn kein Krieg der Welt ver-

anlassen könnte, so liebenswürdigen jungen Pariserinnen gram zu sein; dankte für die freundliche Theilnahme und erklärte, es gehe ihm nicht schlecht, nur müßte er zur Freude zahlreicher Franzosen leider eingestehen, daß ihm der Rheumatismus viele böse Stunden verursache. Die kleine Pariserin, Mitglied einer reichen Kaufmannsfamilie, ist nicht wenig stolz auf den Brief des Feindes ihres Vaterlandes.

— In einer musikalischen Solree, die schon acht Klavier-, Gesangs- und Geigenplecen gebracht hat, wird in der Pause Bunsch à la Romaine herumgerichtet. „Gott bewahre mich!“ meint Professor F., „dieses Lied dient bekanntlich als Reizmittel für den Appetit; sollen wir etwa noch mehr Musik verdauen?“

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Thorn, 23. März. Die „Gazetta torunosa“ meldet: Die laut „Thorner Adreßbuch“ in Grenzgebieten vorgenommenen Ausweisungen betreffen nur diejenigen Ausländer, welche keinen Paß haben und noch nicht ein Jahr in Russland wohnen. Ueber diejenigen, welche sich bereits länger dort ohne Paß aufhalten, soll Bericht an Gouverneurs erstattet werden, behufs weiterer Maßnahmen. Dies ist nur eine strengere Ausführung der preussisch-russischen Konvention vom Jahre 1872.

Dresd. 23. März. Die zweite Kammer ermächtigte die Regierung zur Konzessionserteilung für die Privatbahnen Zittau-Bydn-Chemnitz-Thalbach und Adorf-Rosbach, ferner ermächtigte die Kammer die Regierung zum Bau und zur Betriebsübernahme der Sekundärbahnen Göttingen-Hirschberg a. S. und Göttingen-Robenheim im preussischen Oberland.

München 23. März. Die Gemahlin des Prinzen Ludwig von Bayern ist gestern Abend von einer Brunnengasse entbunden worden. Die Minister v. Luz, v. Fäule und v. Craschewitz wurden zur Beurkundung des Geburtstages des Kaisers Wilhelm, dem sie beizuhelfen, nach dem Palais des Prinzen abberufen. Am Schlusse des Festmahls wurde von dem preussischen Gesandten ein Toast auf den jüngsten Sproßling des Wittelsbacher Hauses ausgebracht.

Prag, 22. März. Der Eisgang der Moldau verursacht Ueberschwemmungsgefahr für die an der Moldau und deren Nebenflüssen gelegenen Ortschaften. In einigen Vororten Prags sind die Felder überschwemmt. Rasenig steht theilweise unter Wasser, einzelne Häuser sind verlassen.

Brüssel, 23. März. In Seraing ist die Lage gefährlich. Der Streik in den Bergwerken ist im Zunehmen begriffen. Man befürchtet die Ausdehnung der Unruhen auf das Becken von Huy. Der Kriegs-Minister ist nach Seraing abgereist.

Riga, 23. März. Der Geburtstag des Kaisers Wilhelm wurde gestern von der deutschen Kolonie durch ein solennes Souper gefeiert.

Petersburg, 23. März. Bei dem gestrigen zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms in Gatschina stattgehabten Diner trug der Kaiser die Uniform des preussischen Alexander-Grenadier-Regiments mit dem Bande des schwarzen Adler-Ordens. Die Großfürsten, soweit sie der preussischen Armee angehören, trugen die Uniformen ihrer betreffenden Regimenter. Der Kaiser trank auf das Wohl Kaiser Wilhelms, wobei die Hofkapelle die preussische Nationalhymne intonirte, welche alle Anwesenden stehend anhörrten.

Petersburg, 23. März. Eine Korrespondenz des „Regierungsanzeigers“ aus Barna vom 20. Februar (4. März) meldet: Anlässlich des Jahrestages des Friedens von St. Stefano zelebrierte der Metropolit Simeon das Gedächtnis und führte in den Gebeten den Namen des Kaisers von Russland vor dem des Fürsten von Bulgarien an — was die Anwesenden sympathisch berührte. Abends zog eine zahlreiche Menge vor das russische Bize-Konsulat. Eine Deputation von Stadträthen, Beamten und Kaufleuten sprach dem Bize-Konsul die unveränderte Dankbarkeit und Ergebenheit der Bevölkerung für den Kaiser von Russland und die feste Hoffnung auf den weiteren Schutz Russlands aus.

Belgrad, 22. März. Der König ist aus Asch zu dauerndem Aufenthalte hier eingetroffen.

Belgrad, 23. März. Anlässlich der Rückkehr des Königs war die Stadt gestern Abend illuminiert. Aus den Kreisen der Bürgerchaft wurde dem Könige ein Fackelzug dargebracht, wo der Gemeinde Älteste eine Ansprache hielt. Die Erwidrerung des Königs wurde von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen.

Athen, 22. März. Die hiesige deutsche Kolonie feierte den Geburtstag des Kaisers Wilhelm durch ein Banket unter dem Vorsitz des deutschen Gesandten.

Newborn, 22. März. In West-Pensylvanien haben gegen 4000 Grubenarbeiter die Arbeit eingestellt. — Sämmtliche Weichensteller der Kansas-Eisenbahn haben ebenfalls die Arbeit niedergelegt. Der Verkehr der Güterzüge auf dieser Bahn ist deshalb unterbrochen.

Washington, 22. März. Die Schiffahrts-Kommission des Repräsentantenhauses hat mit 7 gegen 6 Stimmen einen Bericht angenommen, der sich für die Annahme der Bill ausspricht, welche den freien Ankauf im Auslande gebauter Fahrzeuge durch Amerikaner gestattet.